

Stolpersteine für Pauline und Grete Kurz, Kiel, Kronshagener Weg 14 (früher 2)

Verlegung durch Gunter Demnig am 2. August 2007

Pauline Kurz, geborene Panzanower, wurde am 18. Februar 1871 in Krakau/Galizien geboren und besaß die polnische Staatsangehörigkeit. Sie zählte zu den so genannten Ostjuden in der Kieler Gemeinde. Einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg war sie, wie viele andere Juden auch, gemeinsam mit ihrem Ehemann Salomon Kurz nach Deutschland ausgewandert.

Am 22. August 1909 zog sie zusammen mit ihrem Mann und ihrer einzigen Tochter Grete, die zuvor am 18. August 1903/1909 (?) in Leipzig geboren wurde, nach Kiel. Seit dem 3. April 1913 wohnte die Familie im Kronshagener Weg 2 (heute 14). Sowohl Pauline als auch Grete waren Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Kiel und besuchten vermutlich, da sie zu den orthodoxen Juden zählten, Gottesdienste in den Betstuben im Feuergang oder im Knoop Weg.

Seit 1933 behandelten die Nationalsozialisten zunehmend alle Juden, so auch Pauline, Salomon und Grete, wie Bürger zweiter Klasse. Sie wurden durch zahlreiche Gesetze gedemütigt und ausgegrenzt, ihre Geschäfte boykottiert, so wohl auch der Kaufmann Salomon Kurz. Durch das „Reichsbürgergesetz“ vom 15. September 1935 wurden sie außerdem politisch entrechtet. Salomon Kurz starb 1938 in Kiel.

Am 26. Oktober 1938 verhängte Heinrich Himmler, der Reichsführer der SS und Chef der deutschen Polizei, das sofortige Aufenthaltsverbot für alle im Deutschen Reich lebenden Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, das innerhalb weniger Stunden durchgeführt werden musste. Am nächsten Tag wurde Grete wie 128 weiteren Juden in Kiel durch die Polizei informiert, dass sie am nächsten Tag Deutschland verlassen müsse. Am 28. Oktober hatte sie zu Fuß oder auf einem Lastwagen zum Kieler Hauptbahnhof zu kommen. Jedoch erst gegen Abend verließ der Personenzug den Bahnhof in Richtung Polen. Ihre Mutter Pauline war nicht unter den Abgeschobenen, da sie zu dem Zeitpunkt wahrscheinlich nicht erreichbar war. Gretes Fahrt endete jedoch in Frankfurt an der Oder, weil Polen seine Grenzen für Juden aus Deutschland bereits geschlossen hatte. Damit wollte man den verstärkten Zustrom jüdischer Emigranten eindämmen. Grete kehrte daraufhin nach einigen Tagen auf eigene Kosten wieder nach Kiel zurück.

Als im Frühsommer 1939 wieder auf die Abschiebungspolitik zurückgegriffen wurde, stellte der Polizeipräsident am 23. Mai 1939 an alle polnischen Juden, die noch in Kiel wohnten, unter ihnen Pauline und Grete Kurz, die Aufforderung, „das Reichsgebiet bis spätestens 15. Juni 1939 zu verlassen“. Bei Nichteinhaltung der Frist würden sie „zum Vollzug der Abschiebungshaft in Konzentrationslager eingewiesen“. Über Pauline Kurz gibt es für diesen Zeitpunkt keine Angaben, doch bei Grete kann man vermuten, dass sie am 11. oder 15. Juni mit mehreren polnischen Juden Kiels nach Polen ausgewiesen wurde. Als die Deutschen im September 1939 Polen überfielen, errichteten sie Ghettos und Konzentrationslager, in denen sie die polnischen Juden, höchstwahrscheinlich auch Grete Kurz, inhaftierten, zu Zwangsarbeit nötigten und schließlich töteten. Ihr Todesort und das genaue Todesdatum sind jedoch nicht bekannt.

Paulines Spur verliert sich 1939. Man kann davon ausgehen, dass sie in der Anonymität einer Großstadt vor den Diskriminierungen und Ausgrenzungen Schutz suchte, denn sie tauchte erst 1942 in Leipzig wieder auf. Dort musste sie sich zuerst bei der Gestapo registrieren lassen, bevor sie vorübergehend in der Höheren Israelitischen Schule in der Gustav-Adolf-Straße 7 untergebracht wurde. Diese Schule wurde in ein so genanntes Judenhaus umgewandelt. Enteignete jüdische Familien aus Leipzig und Juden aus Kiel lebten hier auf engem Raum in Klassenzimmern und in der Turnhalle zusammen. Doch auch

in Leipzig konnte sie sich nicht vor den Diskriminierungen bewahren. Pauline Kurz musste immer einen Judenstern an ihrer Kleidung tragen, durfte nur noch in ausgewählten Geschäften innerhalb eines bestimmten Zeitfensters das Nötigste einkaufen und hatte, sofern sie sie besaß, Fotoapparate, Radios und Pelze abzuliefern.

Sie lebte jedoch nicht lange in Leipzig, denn wie 439 andere Juden auch, wurde sie mit dem ersten und größten Transport am 19. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert.

Diese Transporte wurden von der Ordnungspolizei begleitet. Pauline Kurz musste für die Reisekosten von 50 RM selber aufkommen. Am 19. September wurde sie mit zumeist alten Menschen zum Güterbahnhof nach Engelsdorf gebracht, von wo aus die beschwerliche Fahrt zur „Wohnsitzverlagerung“ begann. Zuvor wurden Festlegungen getroffen, die alle eingehalten werden mussten. Sie beinhalteten, dass Pauline ihr Vermögen aufgrund der 11. Verordnung des Reichsbürgergesetzes an das Reich zu zahlen hatte. Zudem durfte sie auf die Deportation nur einige persönliche Dinge und nur wenig Bargeld mitnehmen, das ihr jedoch schon bald abgenommen wurde. Am Bahnhof hatte sie noch mehrere Stunden zu warten, bis ihr Zug, der Transport XVI/1, abfuhr. Nach der Fahrt im Güterwagen, in welchem sie ohne hygienische Vorkehrungen, Wasser und Nahrungsmittel untergebracht war, musste sie noch einen zwei Kilometer langen Fußmarsch vom Bahnhof Bauschowitz ins so genannte Altersghetto zurücklegen. Für Pauline Kurz war dies sicherlich sehr anstrengend, da sie mittlerweile 71 Jahre alt war. Im Melderegister stand bei ihr höchstwahrscheinlich „unbekannt verzogen“. Ihr Leben teilte sie im Ghetto mit 58.000 weiteren Menschen ihrer Religion, mit denen sie unter unwürdigen hygienischen Bedingungen auf engstem Raum lebte. Auch die lebenswichtigen Versorgungen waren unzureichend. So starben im Winter 1942/43 viele, da sich eine Typhusepidemie ausbreitete.

Am 18. Dezember 1943 wurde Pauline Kurz nach Auschwitz deportiert. Man kann davon ausgehen, dass sie dort auf Grund ihres hohen Alters sofort nach ihrem Eintreffen, nach der Selektion an der Rampe, vergast wurde. Ihr genaues Todesdatum ist unbekannt.

Am 2. August 2007 wurden vor dem Haus Kronshagener Weg 14 (früher 2) Stolpersteine für Mutter und Tochter Kurz gelegt.

Quellen:

- 1) JSHD Forschungsgruppe „Juden in Schleswig-Holstein“ an der Universität Flensburg, Datenpool (Erich Koch)
- 2) Gerhard Paul, „Betr.: Evakuierung von Juden“. Die Gestapo als regionale Zentralinstitution der Judenverfolgung, in: Menora und Hakenkreuz, Hg. Gerhard Paul u. Miriam Gilles–Carlebach, Neumünster 1998
- 3) Dietrich Hauschildt-Staff, Novemberprogramm. Zur Geschichte der Kieler Juden im Oktober / November 1938, Mitteilungen der Kieler Stadtgeschichte Band 73, 1987–1991
- 4) Dietrich Hauschildt, Vom Judenboykott zum Judenmord. Der 1. April 1933 in Kiel, in: Erich Hofmann / Peter Wulf (Hg.), „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1983
- 5) Bettina Goldberg, Kleiner Kuhberg 25 – Feuergang 2. Die Verfolgung und Deportation der schleswig-holsteinischen Juden im Spiegel der Geschichte zweier Häuser, Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 40, Juli 2002

- 6) Bettina Goldberg, Die Zwangsausweisung der polnischen Juden aus dem Deutschen Reich im Oktober 1938 und die Folgen, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46. Jg., Heft 11, 1998
- 7) Barbara Distel, „Die letzte Warnung vor der Vernichtung“. Zur Verschleppung der „Aktionsjuden“ in die Konzentrationslager nach dem 9. November 1938, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46. Jg., Heft 12, 1998
- 8) Eva Mändl Roubickova, „Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben“. Ein Tagebuch aus Theresienstadt, hrsg. von Veronika Springmann, Hamburg 2007
- 9) Philipp Manes, Als ob' s ein Leben wär. Tatsachenbericht Theresienstadt 1942 – 1944, Berlin 2005
- 10) Barbara Kowalzik, Das Grundstück Gustav-Adolf-Straße 7 – Mahnzeichen deutscher und jüdischer Geschichte, in: Leipzig, Mitteldeutschland und Europa. Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag, Hg. Hartmut Zwahr u.a., Beucha 2000
- 11) Ellen Bertram, Menschen ohne Grabstein. Die aus Leipzig deportierten und ermordeten Juden, Leipzig 2001
- 12) Bettina Goldberg, Die Zwangsausweisung der polnischen Juden aus dem Deutschen Reich im Oktober 1938 und ihre Folgen, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46. Jg., Heft 11 / 1998

Recherchen/Text: Gymnasium Wellingdorf, Klasse 9b

Herausgeber/V.i.S.P.:

Landeshauptstadt Kiel

Kontakt: medien@kiel.de

Kiel, Oktober 2011